Über Thomas Heywoods

The Life and Death of Hector,

eine Neubearbeitung von

Lydgates Troy Book.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät I. Sektion

der

K. Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Franz Albert.

ACAD. LUDOVIC. BAT. BIBL.

Kirchhain N.-L.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel.
1908.

Genehmigt auf Antrag der Herren:

Prof. Dr. Jos. Schick,
Prof. Dr. H. Breymann.

Die Arbeit erscheint vollständig als Heft 42 der „Münchene
Beiträge zur romanischen und englischen Philologie", hsg. v
H. Breymann und J. Schick

Einleitung.

§ 1. Wenn auch das Troy Book in ästhetischer Beziehung gleich den meisten übrigen Schöpfungen Lydgates nur geringen Wert besitzt, gehört es gleichwohl für den Forscher in mehr als einer Hinsicht zu dessen interessantesten Werken; bietet doch die Behandlung der Trojasage seitens der mittelalterlichen Dichter schon an und für sich einen anziehenden Gegenstand der Untersuchung, da wir gerade an diesem vielumfassenden Stoffe genau und eingehend verfolgen können, wie das Bild der antiken Kulturwelt in der mittelalterlichen Weltanschauung sich wiederspiegelt. Vor allem aber auch vom TB gilt, abgesehen von der bei diesem Werke ebenfalls wichtigen sprachlichen Seite, in einem hervorragenden Masse die Bemerkung, die Prof. Schick[1]) über die Dichtungen Ly.'s überhaupt macht: „they form a vast storehouse of mediæval lore, many of the most popular sources of the knowledge of the Middle Ages being, in a greater or lesser degree, incorporated in them; and as they are mainly translations or compilations made evidently for the best-educated of his nation, they furnish ample illustration of what was then considered as the highest literary culture".

Über die Quellen des TB wird uns denn auch eine demnächst herauskommende Arbeit aufklären. Eine Gesamtausgabe dieses riesigen Werkes selbst für die Early English Text Society ist schon im Erscheinen begriffen. Der Herausgeber, Henry Bergen, hat die Prolegomena hierzu bereits

[1]) Temple of Glas, S. XII.

als Inaugural-Dissertation veröffentlicht. In dieser Abhandlung gibt uns der Autor genauen Aufschluss über die verschiedenen Handschriften des TB und ihr Verhältnis zueinander; über die beiden Drucke 1513 und 1555 erhalten wir ebenfalls die nötige Aufklärung.

Auch über die Neubearbeitung von 1614 hat er uns einige wertvolle Hinweise gegeben. Aber eine eingehende Untersuchung über dieses das TB an Umfang noch übersteigende Werk musste er sich natürlich infolge des vorgesteckten Rahmens untersagen, wie er denn auch selbst (S. XLII) bemerkt: „Such a comparison is, however, forbidden by the scope of the present introduction".

§ 2. Gleichwohl ist die durchgreifende Beantwortung der Frage von Interesse und Bedeutung, auf welche Weise die Modernisierung dieser Ly.'schen Dichtung, die offenbar in der elisabethanischen Zeit noch einen gewissen Grad von Popularität genossen hat, im ganzen und in den Einzelheiten durchgeführt worden ist. Dann ist es aber auch von Wichtigkeit zu erfahren, wer als der Verfasser der anonym erschienenen Neubearbeitung anzusehen ist. Sehr häufig ist dieselbe dem berühmten Dramatiker Thomas Heywood zugeschrieben worden. Allerdings ein Beweis hierfür ist bis jetzt noch nicht im geringsten erbracht, wie denn im allgemeinen die Nachrichten über dieses Werk äusserst spärlich vertreten sind. Viele von den in Betracht kommenden Autoren bringen überhaupt keine Erwähnung von unserer Neudichtung. Von den verhältnismässig wenigen Aufzeichnungen jedoch, die wir über LD besitzen, mögen als die hauptsächlichsten folgende genannt werden:

Tanner (Th.) in der Bibliotheca Britannico-Hibernica (1748) führt (S. 489) eigentümlicherweise unter der Zahl der Originalwerke Ly.'s auch ohne weiteres die Neudichtung von 1614 auf: „Vitam et res gestas Hectoris, lib. V. Pr. ded. Henrico V. „Most puissant prince, whose fame is knowne so well." . . . . ."

Allibone führt im Crit. Dictionary, Bd. II, im Artikel Lydgate unter No. 4 an: The Life and Death of H. und

bringt eine „M. S. note by Dr. Farmer“ (1735—1797): „This modern versification . . . . is generally attributed to T. Heywood: Fuller and other writers, mistaking it for the original, are amazed that the language is so much more intelligible than that of Chaucer.“ (Wohl die älteste mit der Verfasserfrage sich beschäftigende Notiz.)

Ellis (G.) in Specimens of the Early English Poets (1803) sagt (Bd. I, S. 298) über die Neubearbeitung aus: „An anonymous writer has taken the pains to modernize the intire poem . . . .; to change the ancient context and almost every rhyme, ...“ Dann nennt er noch die Neubearbeitung: „This strange instance of perverted talents and industry“ [1]).

Watt (R.) in der Bibliotheca Britannica, Authors vol. II (1824) bezeichnet im Artikel Lydgate die Neubearbeitung als „this extraordinary monument of useless patience, unwearied perseverance, and perversion of genius in an Editor . . . .“

In der *Nouv. Biographie Générale* ist in dem mit P. L—y signierten Artikel über Lydgate (1860) die Neubearbeitung erwähnt als „tentative d'un auteur anonyme.“

Lowndes, Manual, ed. Bohn (1860), führt im Artikel Lydgate auch an: „The Life and Death of Hector“ und bringt dann über diese Bearbeitung die interessante Bemerkung: „A modernisation . . . . ., generally attributed to Thomas Heywood; but cited by Fuller, Winstanley and others as Lydgate's genuine work.“

Warton-Hazlitt, History of English Poetry, Band III (1871), sagt über die Neubearbeitung (S. 81, Note 1) ohne weiteres: „T. Heywood published a modernized version . . .; entitled The Life . . . .“

---

[1]) Zu bemerken ist hier, dass diese aus Ellis zitierten Stellen ohne Quellenangabe in der gleichen Weise wiederzufinden sind bei *Johnson*, Lives of the British Poets, completed by W. Hazlitt (Ld. 1854; Vol. 1, S. 74, bei der Beschreibung Ly.'s) und zwar in völlig wörtlicher Übereinstimmung, abgesehen von einigen ganz belanglosen äusserlichen Veränderungen.

Panton (G. A.), dessen „Introduction“ in der von ihm gemeinsam mit Donaldson (D.) für die Early English Text Society herausgegebenen „Gest Hystoriale“ die Jahreszahl 1872 trägt, nennt gleichfalls Th. Heywood als den Verfasser.

Ganz schlecht scheint Klein orientiert zu sein, der in Band XII, 1 seiner Geschichte des Dramas (1876) LD offenbar nur für eine 3. Ausgabe des TB von Ly. hält. Denn er sagt (S. 693 f.) bei der Besprechung des TB ausdrücklich: „Uns liegt eine Ausgabe von 1614 vor“, und bringt dann die mit dieser Auffassung zusammenhängende eigenartige, verwirrende Bemerkung, „dass nicht Th. Heywood der Veröffentlicher sei, sondern Purfoot sei als Drucker genannt.“

Koeppel in „Lydgate's Story of Thebes, Diss. 1884,“ spricht (S. 6) direkt von der „Umarbeitung, welche Lydgates Dichtung durch Thomas Heywood erfuhr“ und verweist hiebei auf das von uns bereits angeführte Zitat aus Warton-Hazlitt[1]).

Morley in English Writers, Band VI (1890) macht (S. 121) ähnlich wie andere bereits erwähnte Autoren darauf aufmerksam, dass von Fuller und sonstigen Schriftstellern die Neubearbeitung als Originalwerk Ly.'s betrachtet worden sei, und bezeichnet sie dann als „generally attributed to Thomas Heywood.“

Fleay (F. G.) führt in seinem Werke: A Biographical Chronicle of the English Drama, Band I (1891; S. 279) die Neubearbeitung an als „a modernisation of The Destruction of Troy,“ . . . . und nennt sie „attributed to Heywood“, wobei er noch auf Lowndes verweist.

Schick, Temple of Glas (1891), bringt (S. CXLIII) die Bemerkung: „the man who, in 1614, took the trouble to re-write the Troy Book in six-line stanzas, and the publishers who issued it, must have had no mean opinion of the

---

[1]) In seinen „Studien über Shakespeare's Wirkung usw.“ (1905) drückt sich jedoch auch Koeppel (S. 14) in der reservierten Form aus, dass „ihm [d. h. Heywood] die 1614 gedruckte modernisierung . . . . zugeschrieben wird.“

value of that book.“ Und S. CXLVII hebt er unter anderen noch zu lösenden Fragen ausdrücklich auch noch die Aufgabe hervor, festzustellen „the *authorship* of its [d. h. von Ly.'s Troy Book] modernised form, as printed in 1614.“

Lee (S.) behauptet im Artikel Lydgate des Dictionary of National Biography (1893; S. 312) direkt: „Thom. Heywood produced a modernised version as „Life and Death of Hector“ (1614).“

Sommer (O.) betrachtet in der Vorrede des von ihm herausgegebenen Werkes Caxtons „The Recuyell usw.“ (Band I, 1894; S. XLII) ebenfalls ohne weiteres Heywood als den Verfasser und hält unser Gedicht gar für eine dramatische Bearbeitung, indem er deutlich Erwähnung tut von „his two dramas, „The Life and Death of Hector . . .“ and „The Iron Age“. “

Endlich haben wir noch hinzuweisen auf die schätzenswerten Ausführungen in Bergens Dissertation (1906; S. XLII ff.), in denen der Verfasser am Schluss im Gegensatz zu anderen allzu schroffen Urteilen, wie z. B. zu der von ihm zitierten und auch von uns angeführten Bemerkung Watts, die Bedeutung und Schätzung des Werkes aus dem Zuge der Zeit zu erklären sucht, indem er zuletzt sagt: „nevertheless both original and modernised version have been in their day a source of pleasure to many generations of readers“.

Wir sehen also, es hat noch kein rechtes Licht in alle jene Fragen gebracht werden können, die wir uns über diese umfangreiche Neubearbeitung vorlegen müssen. Was zunächst die Verfasserfrage anlangt, so wollen wir uns dieselbe für unser letztes Kapitel vorbehalten, sowie die damit zusammenhängende Erörterung, welche Beziehungen zwischen der Troia Britannica des Heywood und der anonym erschienenen Dichtung LD bestehen. Die Aufgabe unserer Betrachtung ist also zunächst, festzustellen, welches Verhältnis in Hinsicht auf Form und Inhalt die Modernisierung von 1614 zu Ly.'s TB einnimmt, dann aber auch, welche Bedeutung im besonderen und im ganzen dem LD an und

für sich, ohne Beziehung zum TB betrachtet, und damit auch dem unbekannten Verfasser zuzusprechen ist.

Was nun die Neubearbeitung von 1614 selbst anlangt, so besteht die Ausgabe in einem Foliobande, der nach dem Titelblatt zunächst 4 unpaginierte Blätter enthält und dann mit der Seitenzählung 1—318 versehen ist. Der Druck ist nichts weniger als sorgfältig ausgeführt; so finden wir nach S. 131 fälschlicherweise nochmals die Zählung 126—131 inkl. eingefügt, worauf mit 132 die korrekte Paginierung wieder weiterführt[1]). Ferner sind mehrere Seitenzahlen unrichtig; so steht 183 statt 185, 121 statt 200. Endlich ist überhaupt eine grosse Anzahl von Druckfehlern, die allerdings nicht weiter sinnstörend wirken und leicht zu verbessern sind, im Verlauf des ganzen Textes wahrzunehmen. Näheren Aufschluss über die äussere Gestalt von LD, wie über Titel, Kapitelüberschriften u. dgl., werden wir im Kapitel I zu geben Gelegenheit haben.

Kapitel I.

Das Verhältnis der Neubearbeitung zum Troy Book in bezug auf die äussere Gestalt, Anlage und Anordnung.

§ 3. Die erste Frage, die sich uns bei der Vergleichung von LD mit dem TB aufdrängt, ist diejenige, was wohl die direkte Vorlage für V. (= Verfasser von LD) war. Wir können nun mit Sicherheit feststellen, dass dem Bearbeiter die von Thomas Marshe 1555 gedruckte Ausgabe[2]) vorgelegen hat.

---

[1]) Über unsere Bezeichnung dieser doppelten Seitenzahlen mit 126* usw. in unserer Arbeit vgl. die Vorbemerkungen.

[2]) Über diesen Druck, der als P_2 bezeichnet ist, vgl. Bergen, S. XXXV ff.

Ohne genötigt zu sein, den Druck von 1513 (= P_1) im Original zum Vergleich heranzuziehen, können wir unsere Behauptung mit Hilfe der von Bergen gelieferten Angaben leicht beweisen. Auf S. LXXIII spricht er von „innumerable *unique* variations in P_2“ und führt deren eine Anzahl aus dem 2. Buche an. Wir haben hierunter Abweichungen zu verstehen, die der wenig kritische Herausgeber von P_2 nach eigenem Gutdünken vornahm; so werden sie denn auch von Bergen bezeichnet als „Examples of alterations, transpositions, modernisations, blunders, and other variations introduced for no apparent reason except the personal preference of the editor“. Von diesen Varianten lassen sich aber nun bei V. ganz besonders auffallende Beispiele mit unverkennbarer Wortgetreuheit wiederfinden.

So z. B. heisst es in Vers 96 des 2. Buches in P_2: ye may fayle of *grace*; die entsprechende Stelle in LD 54, VII, 3 lautet: receiue but little *grace*. Die Lesart in Bergens Text lautet hier: ȝif ȝe happe passe.

Ein weiteres Beispiel von noch deutlicherer Beweiskraft bietet Vers 460, wo in P_2 die „unique variation“ heisst: their *teares* may not *avayle*; in Vers 58, II, 4 hat V. diese Wendung in genauester Anlehnung herübergenommen: . . . . . *teares* will then nought *availe*. In Bergens Text lautet die Stelle: þer may no recure vaile.

Ferner hat V. das Wort „valiant“ in Vers 56, VII, 1, wo wir in P_2 Vers 285 ebenfalls „valyaunt“ lesen. Bergens Text weist hier „founden“ auf.

Da alle diese aus P_2 aufgeführten Varianten in keiner der Handschriften, aber auch nicht in P_1 anzutreffen sind, so steht unwiderleglich fest, dass V. den Druck von 1555 zur Vorlage gehabt haben muss.

Diese Tatsache ergibt sich weiterhin auch aus einer Untersuchung der in diesen beiden Werken gebrauchten Kapitel-Überschriften. Zunächst sei hier die Gelegenheit wahrgenommen, um den Umfang der einzelnen Kapitel sowohl von P_2 wie von LD darzustellen und miteinander zu vergleichen.

Lydgate: Druck 1555.	*Life and Death of Hoctor.*
1. Book.	1. Book.
Ca. 1. (Vers 1—120) = 120 Zl.	Ca. 1. (1, I, 1—2, V, 6) = 78 Zl.
„ 2. (121—428) = 308 „	„ 2. (2, VI, 1—6, IX, 6) = 402 „
„ 3. (429—722) = 294 „	„ 3. (6, X, 1—9, XV, 6) = 312 „
„ 4. (723—976) = 254 „	„ 4. (10, I, 1—12, XII, 6) = 264 Zl.
„ 5. (977—2296) = 1320 „	„ 5. (12, XIII, 1—27, XII, 6) = 1428 Zl.
„ 6. (2297—3588) = 1292 „	„ 6. (27, XIII, 1—42, XII, 6) = 1434 Zl.
„ 7. (3589—3906) = 318 „	„ 7. (42, XIII, 1—46, VI, 6) = 336 Zl.
„ 8. (3907—4062) = 156 „	„ 8. (46, VII, 1—48, II, 6) = 156 Zl.
„ 9. (4063—4436) = 374 „	„ 9. (48, III, 1—52, IV, 6) = 384 Zl.
2. Book.	2. Book.
Ca. 10. (1—478) = 478 Zl.	Ca. 1. (53, I, 1—58, V, 6) = 474 Zl.
„ 11. (479—1066) = 588 „	„ 2. (58, VI, 1—63, VIII, 6) = 516 Zl.
„ 12. (1067—3318) = 2252 „	„ 3. (63, XIV, 1—88, V, 6) = 2340 Zl.
„ 13. (3319—4096) = 778 „	„ 4. (88, VI, 1—96, VI, 6) = 762 Zl.
„ 14. (4097—4508) = 412 „	„ 5. (96, VII, 1—100, XVI, 6) = 438 Zl.
„ 15. (4509—4778) = 270 „	„ 6. (101, I, 1—103, XIV, 6) = 270 Zl.
„ 16. (4779—5390) = 612 „	„ 7. (104, I, 1—109, XI, 6) = 546 Zl.
„ 17. (5391—6152) = 762 „	„ 8. (109, XII, 1—117, IX, 6) = 744 Zl.
„ 18. (6153—6499) = 347 „	„ 9. (117, X, 1—120, XII, 6) = 294 Zl.

Ca. 19. (6500—7163) = 664 Zl.
„ 20. (7164—8014) = 851 „
„ 21. (8015—8706) = 692 „

3. Book.

Ca. 22. (1—2146) = 2146 Zl.
„ 23. (2147—2744) = 598 „
„ 24. (2745—3754) = 1010 „
„ 25. (3755—4448) = 694 „
„ 26. (4449—4888) = 440 „
„ 27. (4889—5422) = 534 „
„ 28. (5423—5764) = 342 „

4. Book.

Ca. 29. (1—342) = 342 Zl.
„ 30. (343—2400) = 2058 „
„ 31. (2401—3081) = 681 „
„ 32. (3082—3362) = 281 „
„ 33. (3363—3735) = 373 „
„ 34. (3736—5832) = 2097 „
„ 35. (5833—7108) = 1276 „

Ca. 10. (120, XIII, 1—127, IX, 6) = 636 Zl.
„ 11. (127, X, 1—130*, VIII, 6) = 846 Zl.
„ 12. (130*, IX, 1—137, VII, 6) = 654 Zl.

3. Book.

Ca. 1. (138, I, 1—161, VI, 6) = 2190 Zl.
„ 2. (161, VII, 1—167, XIV, 6) = 612 Zl.
„ 3. (168, I, 1—178, IV, 6) = 984 Zl.
„ 4. (178, V, 1—185, XV, 6) = 726 Zl.
„ 5. (186, I, 1—190, XIII, 6) = 444 Zl.
„ 6. (190, XIV, 1—196, VIII, 6) = 534 Zl.
„ 7. (196, IX, 1—199, XIV, 6) = 312 Zl.

4. Book.

Ca. 1. (200, I, 1—204, VI, 6) = 360 Zl.
„ 2. (204, VII, 1—226, XV, 6) = 2154 Zl.
„ 3. (227, I, 1—234, VII, 6) = 696 Zl.
„ 4. (234, VIII, 1—237, IX, 6) = 282 Zl.
„ 5. (237, X, 1—241, VII, 6) = 312 Zl.
„ 6. (241, VIII, 1—263, II, 6) = 2064 Zl.
„ 7. (263, III, 1—279, IV, 6) = 1536 Zl.

5. Book.	5. Book.
Ca. 36. (1—2314) = 2314 Zl.	Ca. 1. (280, I, 1—304, V, 6) = 2268 Zl.
„ 37. (2315—3612) = 1298 „	„ 2. (304, VI, 1—318, V, 6) = 1326 Zl.

Zum Schluss sei auch noch auf den Umfang der übrigen Abschnitte hingewiesen:

The prologue. (1—384) = 384 Zl.	The Preface. (D^r, I, 1—E^v, XIII, 6) = 336 Zl.
Bei Ly. steht unmittelbar nach dem letzten (37.) Kapitel des 5. Buches:	In LD kommt dieser Abschnitt unmittelbar nach dem Titelblatt:
Ca. 38. (1—91) = 91 Zl.	(B^r, I, 1—C^r, V, 7) = 91 Zl.
Of the most noble excellent Prynce kynge Henry the fyfthe.	The Epistle, as it was dedicated unto .... Prince Henry the Fift.

Hierauf:

Lenvoye = 8 Zl.	Lenvoy (C^v, I) = 8 Zl.
Verba translatoris ad librum suum = 8 Zl.	The Translator to his Booke (C^v, II) = 8 Zl.

Ziehen wir nun zunächst die Kapitelüberschriften in P_1[1]) zu Rate, so zeigt sich, dass die mannigfachen, zum grossen Teil in Erweiterungen bestehenden Veränderungen von P_2 gegenüber P_1 sich fast ausnahmslos ebenfalls in LD wiederfinden. Ja, V. dehnt dieselben sogar in den meisten Fällen noch etwas weiter aus, so dass sich in bezug auf den äusseren Umfang der Überschriften die Steigerung ergibt: P_1, P_2, LD.

So hat z. B. V. bei Kap. III des 1. Buches, dessen Überschrift in P_1 lautet: „How Pelleus coũsayled his neuewe Jason by malyce to goo to conquere the golden F[l]ees and how he toke it vpon hym", die Zusätze von P_2: „fearynge to be deposed by .... Jason, a worthye & valiaũt yonge knight, ... to vndertake y^e^ perellous & (al) most inuincible conquest ... at Colchos" wörtlich herübergenommen.

[1]) Die vollständige Liste derselben s. bei Bergen, S. XXXII ff.

Die nämliche Übereinstimmung gerade zwischen LD und P_2 lässt sich aber auch an allen übrigen Kapiteln leicht nachweisen. Zum Vergleiche seien hier fürs erste einige Überschriften aus P_1 angeführt, die das Gesagte besonders deutlich veranschaulichen werden:

1. Buch, Ca. VII: Howe Jason toke shyppynge with his loue Medea | and sayled awaye with hir.

3. Buch, Ca. XXIII: How the Grekes sent to kynge Pryamus for to haue trewes for Eyght wekes | And of theyr Bataylles after the trewes fayled.

4. Buch, Ca. XXX: How kynge Pryamus went vnto the batayle | for to auenge the dethe of Ector | where as he dyd meruaỳllous dedes of Armes.

5. Buch, Ca. XXXVI: How the Grekes retourned into Grece after the distruccyon | And after they that escaped dyed myscheuously.

Wie nun in P_2 verschiedenartige Abänderungen und Erweiterungen in den Kapitel-Überschriften gegenüber P_1 vorgenommen wurden, und wie diese in deutlichst erkennbarer Weise wieder in LD zu finden sind, davon legt die folgende Zusammenstellung der Überschriften in P_2 und LD, die den soeben aus P_1 angeführten entsprechen, ein offenkundiges Zeugnis ab.

P_2	LD
1. Buch, Ca. VII: How Jason after this conquest with Medea and felowshype retourned agayne into Thesalye.	1. Buch, Ca. VII: How Jason after the conquest of the Golden fleece, taking Medea secretly with him, returned againe into Thessalie.
3. B., C. XXIII: How the grekes through their suite opteyned of kyng Pryam a trewce for eyght wekes and of their battayles after the trewce ended.	3. B., C. II: How the Grecians made suite to King Priamus to grant them a truce for eight weekes, which he agreed vnto, and of their battailes after the truce was ended.
4. B., C. XXX: How kynge Priam in personne issued into	4. B., C. II: How King Priamus in person issued out of

battayle, for thadvenge of Hectors deathe, where he dyd ryght valyauntly.

5. B., C. XXXVI: How the Grekes retourned into Grece after the distruction, and howe they were peryshed almost all in the sea, and after they that es dycapeded mischeuously.

Troy with a puissant hoast to reuenge Hectors death, and fought most valiantly against the Grecians.

5. B., C. I: How the Greeks in their returne to Greece, after the destruction of Troy, by tempests on the seas were most of them drowned; and how the rest that escaped . . ., dyed miserablie . . .

Andererseits aber lässt sich in bezug auf diese Kapitel-Überschriften keine einzige bemerkenswerte Stelle in LD entdecken, die ausschliesslich in P_1 vorkäme.

Übrigens war ja auch P_2 viel verbreiteter und bekannter als P_1[1]). Zudem hatte V. in jener Ausgabe die neueste Überlieferung vor sich und betrachtete sie, leicht irregeführt durch die anmassende Vorrede des Herausgebers Robert Braham, auch offenbar als die vorzüglichere; wie sich ja auch viele andere Autoren in späterer Zeit so sehr haben täuschen lassen[2]). In seinem Urteile über den wirklichen Wert dieser Ausgabe kommt Bergen freilich zu einem anderen Schlusse, wenn er (S. XXXVII) sagt: „Braham's edition is the poorest of all the texts of the Troy Book, with the exception perhaps of the two Scottish MSS."

§ 4. Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, dass der Druck 1555 für LD als Vorlage gedient hat[3]). Aber bei

[1]) Vgl. Bergen, SS. XXX f. und XXXV.

[2]) Vgl. Bergen, S. XXXVI f.

[3]) Wir werden darum im Verlaufe unserer Arbeit stets nach diesem Drucke zitieren, d. h. nur für die ersten 3 Bücher, die uns im Original zur Verfügung standen. Für das 4. und 5. Buch ist der von Bergen besorgte, auf der Handschrift Cotton, Augustus A. IV, basierende kritische Text zugrunde gelegt, mit dessen Drucklegung die Early English Text Society zurzeit beschäftigt ist. Die in Bergens Texte gebrauchte Verszählung wurde, obgleich einige geringe Differenzen bestehen, der leichteren Orientierung halber auch auf die ersten 3 Bücher

der Vergleichung von P_2 mit der Neubearbeitung finden wir schon in der äusseren Gestalt, von der wir hier zu sprechen haben, neben übereinstimmenden Momenten verschiedene, wenn auch nicht immer sehr wesentliche Abweichungen.

Gleich das erste, was in Betracht kommt, den Titel hat V. gänzlich umgestaltet. Dieser lautet im Druck 1555: THE AVN = | CIENT HISTORIE AND | onely trewe and syncere Cronicle of | the warres betwixte the Grecians and the | Troyans, and subsequently of the fyrst euer | cyon of the auncient and famouse Cytye of | Troye vnder Lamedon the king, and of the | laste and fynall destruction of the same vn = | der Pryam, wrytten by Daretus a Troyan | and Dictus a Grecian both souldiours and | present in all the sayde warres and dige = | sted in Latyn by the lerned Guydo | de Columpnis and sythes | translated in to en = | glyshe verse by John Lydgate Moncke | of Burye. And newly imprinted. An. M. | D. L. V.

Die Neubearbeitung von 1614 trägt den genauen Titel: THE | LIFE AND DEATH OF | Hector. | ONE, AND THE FIRST OF | the most Puissant, Valiant, and Renowned Monarches | of the world, called the Nyne worthies. | Shewing his jnvincible force, together with the | marvailous, and most famous Acts by him atchieved and done | in the great, long, and terrible Siege, which the Princes | of Greece held about the towne of Troy, for the space | of Tenne yeares. | And finally his vnfortunate death after hee had fought a | Hundred mayne Battailles in open field against the Grecians: | The which heerein are all at large described. | Wherein there were slaine on both sides Fourteene Hundred, and Sixe | Thowsand, Fourscore, and sixe men. | Written by John Lidgate Monke of Berry, and by him dedica- | ted to the high and mighty Prince Henrie the fift, King of | England. | At London, | Printed by Thomas Purfoot | Anno. Dom. 1614.

V. hat also den althergebrachten Titel, der bei dessen Vorgängern fast immer die „Geschichte (von der Zerstörung)

angewandt. — Bei dieser Gelegenheit sei auch Herrn Dr. Bergen für die freundliche Überlassung der Texte der herzlichste Dank ausgesprochen.

Trojas" als Grundthema angab[1]), verlassen und die Person des Hector, die im Titel seiner Vorlage gar nicht figuriert, in den eigentlichen Mittelpunkt gestellt. Er will also gewissermassen seine Bearbeitung als ein Epos über den Helden Hector gelten lassen, ähnlich wie — so könnte man meinen — die ganze Handlung der Odyssee, schon ihrem Titel entsprechend, sich um den Hauptheldeu Odysseus oder die Aeneis sich um die Gestalt des Aeneas gruppiert.

Offenbar wollte V. grundsätzlich einen völlig abweichenden Titel wählen, wie er ja auch im Hauptteil seiner Bearbeitung ein gänzlich verschiedenes Versmass anwandte. Da bot ihm nun die Person des Hector den willkommensten Anlass. Denn nicht nur bei Ly. ist dieser, ebenso wie im ganzen Mittelalter, der eigentliche tapfere Held, und nicht nur bei Ly. werden die Trojaner stets in Schutz genommen und gefeiert, auch zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch galten die „Ritter" Hector und Aeneas als die wahren Vorbilder männlicher Tugend. Allgemein war die Überzeugung verbreitet — selbst Milton hielt noch an diesem Glauben fest —, dass die Briten ihren Ursprung auf die Trojaner zurückzuführen hätten; daher die übermässige Schätzung und Verehrung der vermeintlichen Vorfahren. Gilt das Gesagte ja bekanntlich auch von Shakspere.

Von einer wirklichen Einheit aber in dem Sinne, dass die ganze Handlung der Dichtung um die Person des Titelhelden Hector als Mittelpunkt künstlerisch angeordnet wäre, kann natürlich bei diesem mühsamen Kompilationswerke Ly.'s und auch bei der Neubearbeitung nicht im geringsten die Rede sein.

---

[1]) Das Epos des Benoît de Sainte-More nennt sich Destruction de Troyes oder Roman de Troyes, das Machwerk seines Nachfolgers Guido della Colonne ist als Historia Trojana oder Historia destructionis Trojae überliefert. Abgesehen von den vielen anderen Übersetzern und Bearbeitern dieser beiden mittelalterlichen Hauptwerke, die ihre Schöpfungen fast ausnahmslos ebenfalls in der genannten Weise betiteln, nennt auch Ly. selbst sein Gedicht „Troye Book", und die Überschrift von P_1 lautet: The hystorye | Sege and dystruccyon of Troye.

§ 5. Aber auch die Anordnung und Benennung der einzelnen kürzeren Bestandteile, die bei V. dem 1. Buche vorangehen, weicht etwas von der Art Ly.'s ab. In LD lesen wir nach dem Titelblatt, dessen Rückseite unbedruckt ist, auf Seite B^r die Überschrift: THE | EPISTLE, AS IT | was dedicated vnto the high | and mightie Prince Henry the Fift.

Diese „Epistle" entspricht in Form[1]) und Inhalt genau dem bei Ly. nach dem Kap. 37, dem Schluss der eigentlichen Trojaerzählung, unmittelbar angehängten Kap. 38, das den Titel trägt: Of the most noble excellent Prynce kynge Henry the fyfthe.

Unmittelbar nach dieser Zueignung folgen bei beiden, d. h. also bei V. noch vor dem 1. Buche, bei Ly. nach dem 5. Buche, zwei formell und inhaltlich sich genau entsprechende kurze Abschnitte von je 8 Versen, von denen der erste bei Ly. die Überschrift „Lenvoye" und bei V. ebenfalls „Lenvoy" trägt Eine kleine Abweichung in bezug auf die Benennung ist hier nur beim zweiten Abschnitte festzustellen, der bei Ly. betitelt ist: Verba translatoris ad librum suum, bei V. jedoch diese Bezeichnung in englischer Sprache führt: The Translator to his Booke.

Die gleich nach dem Titelblatte stehende Vorrede des Herausgebers von P_2, die mit Robert Braham unterzeichnet ist und den Titel trägt: „The pistle to the reader", hat V. gänzlich unberücksichtigt gelassen.

Der Prolog, der bei Ly. auf diese Vorrede folgt, hat die bereits erwähnte Überschrift: „The prologue". Auch bei diesem Bestandteil, der bei V. zwischen den oben genannten Absatz „The Translator to his Booke" und den Beginn des 1. Buches eingeschaltet ist, treffen wir den Titel in etwas veränderter Form an: „The Preface etc."

Die Übersicht der Kapitel-Überschriften, die in P_2 unter dem üblichen Titel „The *Table*" ganz am Schlusse vereinigt und mit den den einzelnen Kapiteln vorangestellten Über-

[1]) Über die Metrik vergl. Kap. II, A.

schriften völlig identisch sind, hat V. als solche ausser acht gelassen.

Das eigentliche „Troy Book“ selbst ist nun sowohl bei Ly. wie bei V. in 5 Bücher eingeteilt. Wie sich gezeigt hat, ist auch die Zahl der Kapitel die nämliche; die einzelnen Kapitel selbst haben bei beiden in bezug auf den ganzen Fortgang der Begebenheiten den gleichen Inhalt; sie beginnen und schliessen so ziemlich ausnahmslos da wie dort mit dem nämlichen Gedanken. Ein Verschmelzen oder eine Auslassung von ganzen Kapiteln ist also nicht vorgenommen worden. Allerdings finden innerhalb der einzelnen Kapitel mannigfache Veränderungen statt, von deren Umfang und Bedeutung wir jedoch erst später zu handeln haben.

Von den Kapitel-Überschriften ist bereits ausführlich berichtet worden; aufmerksam zu machen ist an dieser Stelle noch auf den Umstand, dass bei Ly. die Kapitel durch alle 5 Bücher hindurch fortlaufend numeriert sind von 1 bis 38, bei V. jedoch die Zählung bei jedem Buche neu beginnt.

Was den Gesamtumfang der 5 Bücher an Verszahl betrifft, so können wir schon hier eine allgemeine Vergleichung bieten, da, wenn auch V. einen neuen Strophenbau einführt, gleichwohl die beiden Werke (das Gedicht Ly.'s wenigstens dem Grundschema nach) fünffüssige jambische Verse und daher im grossen und ganzen auch in den einzelnen Zeilen ungefähr die gleiche Silbenzahl aufweisen.

Die Gesamtheit der Verse in Ly.'s „Troy Book“ beträgt 30117 [1]). Diesen stehen 30557 Verse in LD gegenüber. Die Neubearbeitung umfasst demnach 440 Zeilen mehr als die

[1]) Dies ist die von Bergen S. I angegebene, für seinen Text zutreffende Zahl. Dieselbe deckt sich dementsprechend genau mit der Summe der Verszahlen der einzelnen Kapitel und übrigen Abschnitte, wie sie aus der von uns S. 8 ff. veranstalteten Zusammenstellung ersichtlich sind. Im Druck 1555 sind nur ganz ausnahmsweise einmal ein oder zwei Verse ausgelassen, in den ersten 3 Büchern im ganzen vielleicht 6—8 Zeilen, und wohl sicher ebenso im übrigen Teil, sodass das Gesamtbild bei dieser Vergleichung keine wesentliche Veränderung erleiden kann.

Vorlage. Schon diese Zahlen müssen also auf Verschiedenheiten in den beiden Gedichten hinweisen.

Indes werden uns diese quantitativen Unterschiede erst klarer, wenn wir die betreffenden Kapitel näher ins Auge fassen[1]).

Da ergibt sich nun, dass bei einigen Kapiteln die Verszahl in auffallender Weise sich völlig gleich bleibt, wie in Kap. 8, 15, 27 bei Ly. und den entsprechenden Kapiteln in LD. Andere wiederum stimmen mehr oder weniger annäherungsweise überein. In sehr vielen anderen Fällen aber finden wir die Anzahl der Verse in stärkerem Grade vermehrt, beziehungsweise vermindert. Bedeutend grösser noch sind indessen die Differenzen in jenem Falle, wo eine Vermehrung der Verszahl in LD anzutreffen ist.

In offenkundiger Weise belehren uns also schon die aus unserer Tabelle S. 8 ff. ersichtlichen Ziffern darüber, dass in LD mannigfache quantitative Verschiedenheiten anzutreffen sind. Schon hierdurch, sowie durch die bis jetzt besprochenen oder angedeuteten Momente werden wir ausserdem zur Annahme geführt, dass die modernisierte Bearbeitung LD, die 200 Jahre nach der Abfassung des Originals unternommen worden ist, in qualitativer Beziehung wohl gar manche Umwandlung hat erfahren müssen. Bis zu welchem Grade und in welcher Art und Weise wir diese Neugestaltung aufzufassen haben, ist zunächst der wesentliche Gegenstand unserer Untersuchung.

[1]) Vgl. in bezug auf die folgenden Angaben die Tabelle S. 8 ff.

Kapitel II.

Metrik[1]).

A. Das Verhältnis der Neubearbeitung zum Troy Book in metrischer Hinsicht.

§ 6. Nach diesen vergleichenden Erörterungen über die äussere Gestalt unserer beiden Trojaerzählungen ist die weitere Frage die, wie sich V. zu den rhythmischen Formen verhält, in die Ly. die einzelnen Teile seines Epos gekleidet hat, und dann, welche Eigenart und Bedeutung in metrischer Hinsicht für LD, an und für sich betrachtet — ohne Beziehung zum TB. — festzustellen ist.

a. Die Widmungsstrophen: „The Epistle", „Lenvoy" und „The Translator to his Booke".

In bezug auf das Metrum ist V. nur in folgenden drei Bestandteilen seinem Original treu geblieben: 1. in der „Epistle", 2. in „Lenvoy" und 3. in „The Translator etc." Die für die „Epistle" in unveränderter Gestalt herübergenommene metrische Form ist die 7-zeilige sogenannte Rhyme-Royal-Strophe, die aus fünftaktigen jambischen Versen mit der Reimstellung a b a b b c c besteht. Ferner stimmt das Metrum bei Ly. und V. überein in „Lenvoy" und „The Translator to his Booke". Jeder dieser Abschnitte besteht aus einer 8-zeiligen Strophe mit der Reimstellung a b a b b c b c; auch hier kommen bei V., wie bei Ly., fünftaktige jambische Verse zur Verwendung. In diesen soeben behandelten drei Abschnitten ist V. sorgfältig bemüht, stets den Umfang einer Strophe genau dem im Original entsprechen zu lassen; ja, er macht es sich zur Pflicht, diese Übereinstimmung nach Kräften selbst beim einzelnen Verse einzuhalten.

Wie verhält sich nun V. zum Reim? Wo für ihn keine

[1]) In diesem Kapitel sind wir hauptsächlich den Darlegungen von „Schipper, Englische Metrik", teilweise auch seinem „Grundriss" gefolgt. Wo nichts anderes bemerkt ist, beziehen sich die folgenden Hinweise stets auf das erstgenannte Hauptwerk.

triftigen Gründe, wie Streben nach Modernisierung oder innere (ästhetische) Bedenken für die Umgestaltung massgebend sind, ist er eifrig bedacht, auch die Reimwörter ganz oder doch in möglichst anlehnender Form beizubehalten. So ist er manchmal nur imstande, das eine Reimwort herüberzunehmen: in anderen Fällen hält er bloss den Stamm des Wortes fest, wie in B^{r}, I. 6: obtaine, wo Ly. atteyne aufweist. Aber die völlig übereinstimmenden Reimwörter bilden hier die Mehrzahl.

Was die Veränderungen innerhalb der einzelnen Verse anlangt, so sind dieselben nicht nur auf sprachliche und stilistische Ursachen zurückzuführen, sondern zum grossen Teil auch auf die unserem Autor eigentümliche Versifikation. Über letzteren Umstand wird uns jedoch erst der folgende Abschnitt B genauer aufklären.

b. Der Prolog und Buch 1—5.

§ 7. Als die bedeutsamste Tatsache in diesem Kapitel ist der Umstand zu bezeichnen, dass V. nicht nur für die Preface, sondern auch für den Hauptteil, d. h. für die sämtlichen 5 Bücher der eigentlichen Erzählung, ein von dem Original völlig verschiedenes Metrum angewandt hat. Ly. hatte hier, wie auch in seiner Story of Thebes[1]), das „heroic couplet", d. h. fünffüssige jambische Reimpaare zur Verwendung gebracht. Aus welchem Grunde nun immer V. von diesem Metrum, das von jeher in der englischen Poesie sehr beliebt und gebräuchlich war, abgegangen ist: auf jeden Fall war er, wie wir hauptsächlich im folgenden Abschnitt B nachzuweisen Gelegenheit haben, wenigstens befähigt, ein derartiges schwierigeres, höhere Anforderungen bedingendes Metrum an die Stelle zu setzen. Die in LD angewandte metrische Form ist nämlich die 6-zeilige, aus fünftaktigen jambischen Versen zusammengesetzte Strophe mit der Reimstellung ababcc.

Gehen also unsere beiden Autoren auch in bezug auf

[1]) Vgl. Schick, Temple of Glas, Chapt. V, § 1.

die Art des Metrums auseinander, so ist gleichwohl eine gewisse Übereinstimmung insofern zu beachten, als beide (Ly. wenigstens dem Grundschema nach) einerseits durchgängig fünffüssige jambische Verse, anderseits fast ohne Ausnahme männliche Reime verwenden. Denn die vielen, eventuell für Ly. noch weiblichen Reimwörter mit unbetontem e[1]) gelten für V. natürlich als männlich Daher trifft es sich einerseits, dass oft ganze grössere oder kleinere Abschnitte in bezug auf die Verszahl völlig oder fast ganz gleich sind. Anderseits ist V. aber auch imstande, wozu er sich tatsächlich entschliesst, mannigfache Reimwörter vom Original herüberzunehmen, freilich in viel eingeschränkterem Masse als in den unter a.[2]) besprochenen, in der Strophenart genau übereinstimmenden Abschnitten. Denn im Vergleich zu diesen Bestandteilen ist er hier, wenn er auch im grossen und ganzen seiner Vorlage verhältnismässig getreu zu folgen bestrebt ist, ebenso durch die veränderte Reimstellung wie durch die neueingeführte Strophenbildung auch beständig zu einem stärker abweichenden Gedanken- und Satzgefüge gezwungen und daher auch in der beliebigen Wahl seiner Reimwörter viel mehr behindert.

B. Nähere Charakteristik der Vers- und Reimtechnik in der Neubearbeitung.

§ 8. Andere wichtige Gesichtspunkte als die bisher erörterten lassen sich bei der Vergleichung unserer beiden Gedichte, von denen das Original dem Mittelalter, die Modernisierung jedoch der Neuzeit angehört, nicht feststellen. Um indes von der Verskunst und überhaupt von dem ästhetischen Werte des LD ein Gesamturteil zu erhalten, müssen wir die unserem V. eigentümlichen metrischen Erscheinungen in einer unabhängig von TB zu unternehmenden Betrachtung näher ins Auge fassen.

---

[1]) Vgl. Schick, Temple of Glas, Chap. V, § 3.
[2]) S. 18 ff. unserer Abhandlung.

a. Silbenmessung.

Die Flexionsendungen *-es, -est, -ed, -en.* Schon bei der Betrachtung dieser Flexionssilben lässt sich mit offenbarer Deutlichkeit die Tatsache erkennen, dass V., um das Versmass und den Rhythmus wenigstens äusserlich möglichst rein herzustellen, ein Hauptgewicht auf eine sorgfältige Silbenmessung legt, freilich unter weitgehendster Benützung metrischer Lizenzen.

Zunächst finden wir, dass diese Endungen ebenso wie bei anderen Dichtern in ausserordentlich häufigen Fällen mit Vollmessung zu lesen sind; dies ist besonders häufig bei der Verbalendung -ed zu beobachten.

Aber auch Synkope, bezw. Verschleifung lässt V. in all den oben genannten Endsilben eintreten, wenn es bei ihm die Notwendigkeit erheischt. Bei Verschleifungen greift V., besonders bei der Partizip-Perfektendung -en der starken Verba, nicht selten zur Ausstossung des stammauslautenden Konsonanten, was eigentlich einen gewaltsamen Vorgang darstellt und bei guten Dichtern zwar gelegentlich sich findet, von V. jedoch zu häufig angewandt wird, z. B.: 128*, XV, 6 tane (= taken). Anderseits lesen wir als Endung der 3. Pers. Sing. Praes. Ind., falls diese für vollgemessen gelten soll, stets -eth, z. B.: 9, IX, 4 sufficeth; 9, XIII, 6 beareth; 26, I, 2 seemeth.

Romanische Ableitungssilben, wie -iage, -ian, -ience, -ion, -ious usw. Bei diesen Silben lässt V. die doppelte Messung in einer verhältnismässig starken Häufigkeit eintreten. Bersonders im Vers-Schluss kommen diese Endungen in zweisilbiger Verwendung auffallend oft vor, wodurch V. auf die leichteste Art eine grosse Reihe von bequemen Reimen erzielt: 285, X, 5 suspíción (mit dem Reim: Ăgămĕmnón); 206, XIII, 5 affĕctĭón (m. d. R.: thróne); 128*, XIV, 2 dĕstrúctĭón (m. d. R.: ŏccásĭón): 12, II, 5 sŭbvérsĭón (m. d. R.: bĕgún); 55, V, 5 Grámárían (m. d. R.: Réthórítĭán). Auf der anderen Seite ist indes auch Synizese, d. h. einsilbige Messung dieser Endungen anzutreffen.

Silbenverschleifung. Schon in den vorhergehenden

Erörterungen war bei der Behandlung der Flexionsendungen und der romanischen Ableitungssilben gelegentlich von Silbenverschleifung die Rede. Jetzt sind noch folgende hauptsächliche Fälle nachzutragen:

1) Verschleifung des vokalischen Auslauts und Anlauts zweier Wörter; zunächst der häufigen Verbindung many a, z. B. 9, IV, 1; 12, III, 1; 127*, XI, 5; 128*, X, 4; 205, VIII, 5; 205, IX, 6; 228, XV, 5; 283, VIII, 3; ferner in ähnlichen Wortgruppen, z. B. 208, VI, 2 pítti͡e it wás.

2) Verschleifung, bezw. Elision der Wörtchen *to, so*: 301, XIV, 6 t'arriue; 283, I, 3 t'whom; 228, IV, 1 t'Achilles; 284, I, 3 T'intrap; 205, XI, 6 t'his death; 7, VIII, 3 und 7, XII, 3 t'vndertake; 7, II, 6 t'encrease; 6, V, 5 t'assemble; 7, IV, 5 t'effect; 6, VII, 3 t'aduance; 266, XI, 6 T'remoue; 2, XV, 3 t'giue; 300, XII, 3 s'extreamely.

3) Verschleifung des bestimmten Artikels, die in LD auffallend häufig ist, z. B. 127, XIV, 4 th'jsle; 8, V, 4 th'infernall; 8, VI, 3 th'Arcadian; 106, XV, 4 th'aire; 107 I, 1 th'ice; 267, XV, 2 th'enemie; 270, XIII, 6 th'only; 277, XII, 6 Th'jnfirnall.

4) Verschleifung des *e* in der Lautgruppe Konsonant + e + r + Vokal: 283, IX, 2 traíter͡ouslý; 228, XIV, 1 dif-fer͡entlý; 283, XIV, 3 réver͡ence greát; 284, IV, 3 séver͡all dishes; 284, IV, 5 líber͡allíe; 205, X, 5 invéter͡ate hátred; 145, XII, 3 Gener͡all óf; 8, IX, 4 dánger͡ous fíght; 106, XV, 1 shíuer͡ing wínter; 26, XV, 2 líber͡all Árts.

Silbenverschleifung finden wir auch in sonstigen ähnlichen Lautverbindungen vor, wo andere Dichter ebenfalls eine solche angewandt haben[1]): 206, XVI, 6 coúntnánce díd; 127*, III, 4 én(e)mïes bloód; 3, III, 1 méd(e)cïne boýld.

5) Folgt auf einen langen Vokal oder einen Diphthong ein kurzer Vokal, so kann letzterer mit ersterem verschmelzen, besonders in Wörtern wie power, being, seeing,

[1]) Vgl. Schipper II, § 45.

cruel usw., z. B.: 53, III, 3 power ănd gráce: 53, VIII, 2 power ımbáseth; 301, IX, 2 power ŏf ány; 128*, IX, 3 power ŏf mén; 3, III, 4 flowers ànd leáues: 3, VIII, 5 flowers tŏ ríse; 204, XIV, 6 Being óf sŏ greát.

Eine solche Verschmelzung kann auch stattfinden beim Zusammentreffen von zwei kurzen Vokalen, z. B.: 301, VI, 3 tárrying thére; 26, III, 6 Whŏ pittieth nót.

6) Verschleifung von *i* in spirit: 270, VIII, 6 Bў spirit dïuíne.

7) Verschleifung oder Ausfall des intervokalen v. Diese Fälle sind bei V. ausserordentlich häufig, namentlich in ever, never, even: 301, VII, 3 whátsŏére; 300, VI, 4 ŏrepást; 301, IV, 1 nérethélésse; 207, XI, 6 nére wäs foúnd; 128*, IV, 3 whósŏére: 106, XIII, 6 und 128*, VIII, 4 ne're; 8, III, 3 orethrów; 8, VIII, 5 orecáme.

8) Ausserdem treten bei vielen einsilbigen Wörtern, hauptsächlich bei Hilfs-Verben oder Pronominibus leichte und allgemein übliche, oftmals aber auch gewaltsam erscheinende Verkürzungen oder starke Verschleifungen ein: 129*, I, 2 T'were; 127*, VIII, 6 to't; 8, IX, 2 view't; 8, IX, 4 slew't; 106, XIII, 5 t'was; 268, XV, 1 was't; 25, XVI, 1 'tis; 266, XV, 5 draw't; 6, XII, 4 joy's (= is); 26, I, 6 whats.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass in bezug auf die sämtlichen genannten Gruppen, wo in LD so ungewöhnlich oft Verschleifung der Silben stattfindet, natürlicherweise auch in häufigen anderen Fällen Vollmessungen festzustellen sind.

Apokope, d. h. Weglassung einer unbetonten Vorsilbe, ist ebenfalls bei V. häufig anzutreffen: 55, XV, 4 und 302, XII, 4 gainst; 26, VII, 4 Gainst; 55, XVI, 4 und 283, II, 5 bout; 228, XVI, 1 und 283, I, 3 cause (= because); 283, IX, 4 mong; 7, VI, 1 boue.

Zerdehnung. 1) Solche Wörter, in denen ein r auf einen Diphthong folgt, können infolge der silbenbildenden

Kraft des *r* zerdehnt werden, z. B. E^{r}, IX, 4 Ŏf fíĕrs máde; E^{r}, IX, 5 fíĕr bróthers; 129*, I, 4 fíĕr ín; 15, II, 1 requírĕ sílence.

2) Zerdehnung kann ferner dadurch hervorgebracht werden, dass zwischen zwei Konsonanten ein e (sehr selten u) eingeschoben wird, um zwischen zwei in der Arsis stehenden, unmittelbar aufeinanderfolgenden Silben eine Senkung zu erhalten: 301, XII, 3 remémb[ĕ]ránce; 208, III, 1 kínd[ĕ]réd; 206, IV, 5 coúnt[ĕ]ríe; 205, X, 4 rĕdoúb[ĕ]léd; 205, XI, 5 doúb[ĕ]líng; 128*, I, 1 mónst[ĕ]roús; 57, V, 2 chíld[ĕ]rén; 27, VI, 4 kínd[ĕ]léd (reimt mit hid); 127*, III, 3 vént[u]rous.

b. Wortbetonung.

§ 9. Aus den Betrachtungen im vorhergehenden Abschnitt a ist das Bestreben von V., sich einer wenigstens formell sehr genauen Silbenmessung zu befleissen, auf das bestimmteste hervorgegangen, wie auch seine Gewohnheit, von den zu Gebote stehenden metrischen Lizenzen einen sehr ergiebigen Gebrauch zu machen. Ebenso bemerken wir jetzt, was sehr naheliegend ist, dass V. zwecks Erzielung eines verhältnismässig reinen Versmasses auch in der Wortbetonung die üblichen künstlerischen Freiheiten sich in reichstem Masse zunutze macht, und zwar wiederum in einer Häufigkeit, die, wie in verschiedenen vorher behandelten Fällen, den durchschnittlichen Brauch der Zeitgenossen überschreitet.

Drei- und mehrsilbige Wörter. Hier finden sich viele Fälle von ungewöhnlicher rhythmischer Betonung, wie sie auch bei den andern zeitgenössischen Dichtern vorkommen: 301, IX, 2 créătúre; 283, X, 5 suspícĭón; 284, VII, 3 Contrárў tó; E^{r}, XVI, 3 cŏntrárў; 12, II, 5 sŭbvérsĭón; 7, VII, 5 nécĕssárĭe.

Zweisilbige Wörter.

1. Zurückziehen des Akzentes, zunächst bei romanischen Wörtern, z. B.:

8, XVI, 6; 9, II, 2; 206, I, 3; 228, VIII, 3; 300, VIII, 4 éxtrĕame: dann aber auch bei germanischen Wörtern: 207, XIII, 6 v́pŏn mé; 283, X, 1 rĕvéngĕd v́pŏn thóse: 300, IV, 6 v́pŏn ús: 301, XII, 2 v́pŏn noúght; 118, VIII, 1 théreŏn óffĕred; 11, IV, 2 théreŏf chánge.

2. Vorrücken des Akzentes, zunächst bei roman. Wörtern (archaischer Akzent). z. B.: 26, XVI, 6 Ănd gaínst *nătúre* ăgaíne; E v, VIII, 3 gíue *bắttaíle* (reimt mit assaile); aber auch bei german. Wörtern: 205. II, 1 Sárpĕdón líkewíse.

Anderweitige Characteristica in der Wortbetonung. Sind die bis jetzt angeführten Fälle von eigenartiger Wortbetonung auch bei anderen Dichtern vielfach üblich und immerhin erträglich, so haben wir es bei der Betonung von Flexionssilben wie — ing, — less, — ness, — ly, schon mit willkürlicheren Abweichungen zu tun. V. macht auch hiervon einen verhältnismässig zu häufigen Gebrauch.

Noch viel verwerflicher aber ist es, wenn leichtere Endsilben, wie — est, — er, oder gar unbetonte Flexionssilben wie — eth, — ed, vom Ton getroffen werden Selbst diese Gewohnheit findet sich gar nicht selten in LD. Wir wollen indes nur noch für die letztgenannten besonders verwerflichen Fälle mehrere Beispiele aufzählen. Hauptsächlich die Gepflogenheit, die Verbalendung — ed als billig zu erlangende Reimsilbe zu gebrauchen, ist sehr charakteristisch für V.: 7 XVI, 3 coúrăgés most stoút; 127*, II, 2 fúrnĭshéd (reimt mit ĕxpérĭencéd); 129, I, 1 rĕdoúb[e]léd (reimt mit hĕ bléd); 12, III, 2 floúrĭshéd (reimt mit ĭnhábĭtéd): 8, X, 2 ădvénturéd tŏ táke; 8, XI, 4 Hĕ trávĕlléd tŏ Átlăs: 9, IV, 2 fúrnĭshéd ĭn bráue; 3, I, 6 cómpăsséd (reimt mit head): 106, XIII, 2 fáshĭonéd (reimt mit v̆nfúrnĭshéd: 26, XII, 3 much hónoŭréd shăll bé; 2, XII, 4 hálŏwéd (reimt mit sped).

Freilich brauchen wir in solchen Fällen, wo unbetonte Endsilben vom Akzent getroffen werden, nicht immer streng schematisch zu skandieren, und, wo es nur einigermassen angeht, werden wir einen anderen Rhythmus zugrunde legen,

ausgenommen natürlich dann, wenn, wie in vielen der obigen Beispiele, diese Endsilben zugleich die Reimsilben bilden.

Auf jeden Fall aber ist eine derartige Praxis, besonders wenn sie so häufig auftritt, streng verwerflich. Wir finden indes auch hier unsere Behauptung gerechtfertigt, dass V. eine wenigstens im theoretischen Sinne möglichst akkurate Silbenmessung sich zur Aufgabe macht und dabei auch derartige Härten im Rhythmus nicht scheut.

Aus diesem Umstande hauptsächlich lassen sich auch die Fälle erklären, in denen einsilbige Wörter, wie Präpositionen, Artikel, Pronomina mit unlogischer Satzbetonung vom rhythmischen Akzent betroffen werden oder zwei einsilbige Wörter eine unnatürliche Wortbetonung erhalten, mit anderen Worten, Fälle, in denen wir schwebende Betonung anzunehmen haben. Auch solche Beispiele, die nach Schipper eine „unter allen Umständen tadelnswerte metrische Lizenz darstellen", sind in LD ziemlich häufig anzutreffen. Jedoch sind diese Erscheinungen immer noch weit erträglicher als die oben genannten gar zu häufig wiederkehrenden Fälle, wo unbetonte Endsilben den rhythmischen Akzent erhalten.

c. Versrhythmus.

§ 10. Da V., freilich oft mit erzwungener Zuhilfenahme von allen möglichen metrischen Lizenzen, eifrig bedacht ist, die für sein Metrum verlangte Silbenzahl und das Grundschema des Versmasses genau beizubehalten, so ergibt sich von selbst, dass Abweichungen in bezug auf den Ausfall von Silben im Verse ausserordentlich selten anzutreffen sind.

So finden sich 1) für fehlenden Auftakt, d. h. für Ausfall der ersten Senkung, nur sehr wenige Beispiele, wie:

302, II, 5 Át your hánds, to whóm with griéfe and cáre.

107, XI, 1 Máchon ánd his bróther Pólidrús.

2) Ebenso steht es mit dem Ausfall einer Senkung im Innern des Verses, z. B.:

22 8, VII, 4 Haue swórne, ánd with fúll íntént dĕcréed.

Diesen Vers können wir indes auf das regelmässige

Schema zurückführen, wenn wir das Wort sworne infolge der silbenbildenden Kraft des r zerdehnen und zweisilbig lesen.

3) Ausfall einer Hebung, sowie

4) Fehlen eines ganzen Taktes kommen so gut wie gar nicht vor.

Doppelte Senkung. 1) Ebenso sind doppelter Auftakt, d. h. doppelte Senkung am Anfang des Verses und

2) doppelte Senkung im Innern des Verses eine ganz seltene Ausnahme. Eine besondere Art der letzteren ist die durch epische Cäsur hervorgebrachte doppelte Senkung. Von dieser soll jedoch erst bei der Behandlung der Cäsur gesprochen werden.

Überhaupt werden wir bei der metrischen Untersuchung bald gewahr, dass man viele Seiten in LD durchblättern muss, bis man auf einen Fall stösst, wo tatsächlich von fehlenden oder überzähligen Silben die Rede sein kann. Bei dem Begriff „überzählige Silben" sind die weiblichen Reime, deren Vorhandensein allerdings eine Silbe mehr bedingt, selbstverständlich ausgeschaltet.

Enjambement. Auf der einen Seite ist das Enjambement allerdings eine künstlerische Freiheit, die von den Dichtern mit gutem Recht zuweilen angewandt wird, um eine allzu grosse Eintönigkeit des Metrums zu vermeiden. Anderseits ist in bezug auf V. wieder zu bemerken, dass er, wie wir schon öfter wiederholen mussten, in seiner Art zwar eine genaue Silbenzählung, dafür aber auch mitunter stark hervortretende Nachlässigkeiten im Versrhythmus aufweist. So finden wir gerade auch im Enjambement neben mannigfachen leichteren und zulässigen Gestaltungen sehr viele unnatürliche und unschön wirkende Beispiele, eine Eigentümlichkeit, die durch die besondere Vorliebe für langen, ausgedehnten Periodenbau noch hervorragend unterstützt wird. Ja, das ausserordentlich häufige Vorkommen der Enjambements ist ein besonderes metrisches Charakteristikum von LD, allerdings, wie wir gleich hinzufügen wollen, hauptsächlich in

einzelnen Partien, die offenbar nicht alle mit der nämlichen Sorgfalt durchgearbeitet sind.

Natürlich gibt es vor allem viele Fälle, bei denen Enjambements innerhalb der einzelnen Strophen eintreten. Aber auch die Fälle von Strophen-Enjambements sind noch zu berücksichtigen, d. h. von solchen, bei denen ein Satz oder Satzteil von einer Strophe in die folgende hinübergreift und innerhalb der letzteren erst zum Abschlusse gelangt. Und gerade diese Art, die doch eigentlich nur ganz ausnahmsweise vorkommen sollte[1]), treffen wir, besonders in bestimmten Teilen der Bearbeitung, in einer auffallenden Häufigkeit an. Durch die folgenden Angaben, bei denen überall 16 Strophen auf die Seite treffen, sei dies kurz erläutert:

Auf S. 40 in LD haben wir z. B. 6, auf S. 38 finden wir 7 mehr oder minder starke Strophen-Enjambements, auf S. 302 sogar 10 und auf S. 49 deren 11.

Einige Proben von harten Strophen-Enjambements, wie wir ihnen auf Schritt und Tritt begegnen, seien hier beigefügt:

133, XVI, 6 . . . . and worthy Knight
134, I, 1 Prothesilaus

128, IX, 6 . . . . to draw
X, 1 Backe to the strond

266, XIII, 6 . . . . they had
XIV, 1 Been gone indeed

267, II, 6 . . . . they did
III, 1 Devise it

Cäsur. Was endlich die Cäsur betrifft, so wollen wir zunächst je die ersten 100 Verse der Preface, sowie des 3. und 5. Buches, im ganzen also 300 Verse auf die Verhältniszahlen der einzelnen Cäsurarten hin untersuchen. Fast durchweg lässt V. die metrische Cäsur an einer wichtigen logischen Pause eintreten. In unserer Untersuchung handelt es sich nur um die Feststellung der metrischen Hauptcäsuren. Die

[1]) In Shakspere's Venus and Adonis z. B., das ja das gleiche Metrum aufweist, ist Strophen-Enjambement mit der grössten Sorgfalt durchweg vermieden.

Fälle, wo logische und metrische Hauptcäsur nicht zusammenfallen, sind vereinzelte Ausnahmeerscheinungen und beeinträchtigen die Ergebnisse der hier folgenden Zusammenstellung in keiner Weise. Bei der Ermittelung der einzelnen Cäsurarten in den oben genannten drei Abschnitten ergibt sich nachstehende Tabelle.

Preface (Vers 1—100).

Stumpfe Cäsur nach dem 2. Takt: 62 Fälle und zwar: D^r, I, 2; I, 5; I, 6; II, 3; II, 5; III, 1; III, 2; III, 5; III, 6; IV, 2; IV, 3; IV, 4; IV, 5; IV, 6; V, 1; V, 5; V, 6; VI, 2; VI, 3; VI, 4; VI, 5; VI, 6; VII, 2; VII, 6; VIII, 1; VIII, 5; VIII, 6; IX, 1; IX, 2; IX, 4; IX, 6; X, 1; X, 3; X, 4; X, 5; X, 6; XI, 3; XI, 4; XI, 5; — D^v, I, 1; I, 2; I, 3; I, 4; I, 5; II, 1; II, 4; II, 5; II, 6; III, 1; III, 2; III, 3; III, 5; III, 6; IV, 3; IV, 5; IV, 6; V, 1; V, 2; V, 3; V, 5; VI, 1; VI, 4.

Stumpfe Cäsur nach dem 3. Takt: 14 Fälle, und zwar: D^r, I, 3; II, 6; III, 4; IV, 1; V, 3; VII, 1; VII, 4; VIII, 4; IX, 5; X, 2; XI, 2; XI, 6; — D^v, I, 6; IV, 2.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 2. Takt: 16 Fälle, und zwar: D^r, I, 1; II, 1; II, 4; V, 2; VI, 1; VII, 3; VIII, 2; VIII, 3; IX, 3; — D^v, II, 2; II, 3; III, 4; IV, 4; V, 6; VI, 2; VI, 3.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 3. Takt: 6 Fälle, und zwar: D^r, I, 4; II, 2; V, 4; XI, 1; — D^v, IV, 1; V, 4.

„Andere Fälle“ (d. h. Verse mit Cäsuren an anderen Stellen oder Verse ohne Cäsur): 2 Fälle, und zwar: D^r, III, 3; VII, 5.

3. Buch (Vers 1—100).

Stumpfe Cäsur nach dem 2. Takt: 51 Fälle, und zwar: 138, I, 2; I, 3; I, 4; I, 6; II, 2; II, 3; II, 4; II, 5; III, 3; III, 6; IV, 3; IV, 4; IV, 5; IV, 6; V, 1; V, 2; V, 3; VI, 3; VII, 1; VII, 2; — 139, I, 1; I, 3; I, 4; I, 5; I, 6; II, 4; II, 5; II, 6; III, 3; III, 5; IV, 1; IV, 2; IV, 3; IV, 5; IV, 6; V, 1; V, 3; V, 5; VI, 1; VI, 4; VI, 6;

VII, 2; VII, 3; VII, 4; VIII, 1; VIII, 2; VIII, 5; IX, 2; IX. 3: IX, 5; IX. 6.

Stumpfe Cäsur nach dem 3. Takt: 20 Fälle, und zwar: 138, I, 1; I, 5; III, 1; III, 2; IV, 2; V, 6; VI, 1; VI, 2; VI, 4; VI, 6; VII, 6; — 139, II, 2; III, 1; III, 6; IV, 4; VII, 6; VIII, 3; VIII, 4; IX, 1; X, 4.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 2. Takt: 11 Fälle, und zwar: 138, II, 6; III, 4; V, 4, V, 5; VII, 3; VII, 4; — 139, II, 1; VI. 3: VII. 1; IX, 4; X, 2.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 3. Takt: 6 Fälle, und zwar: 138, VII, 5; — 139, I, 2; II, 3; III, 2; V, 6; VI, 5.

„Andere Fälle“: 12, und zwar: 138, II, 1; III, 5; IV, 1; VI. 5; — 139. III. 4; V, 2; V, 4; VI, 2; VII, 5; VIII, 6; X, 1: X, 3.

5. Buch (Vers 1—100).

Stumpfe Cäsur nach dem 2. Takt: 41 Fälle, und zwar: 280, I, 1; II, 4; II, 6; III, 2; III, 5; IV, 1; IV, 2; IV, 3; IV. 5; IV, 6; V. 3; — 281, I, 1; I, 2; I. 4; I, 6; II. 2; II. 5; III. 2; III. 3; IV, 3; IV, 4; IV, 5; V, 2; V, 6; VI. 1; VI. 5; VII. 1; VII. 2; VII. 3; VII. 5; VII. 6; VIII. 2; VIII, 3; IX, 6; X, 4; X, 6, XI, 1; XI, 4; XI. 6; XII, 1; XII, 3.

Stumpfe Cäsur nach dem 3. Takt: 26 Fälle, und zwar: 280, I, 2; I, 4; I, 5; I, 6; II, 2; III, 6; IV, 4; V, 1; V, 2: V. 4; — 281, II, 3; II, 4; IV, 1; V, 3; V. 4: V. 5; VI, 6; VII, 4; VIII, 4; VIII, 6; IX, 1; IX, 2; X, 2; X. 3; XI, 5; XII, 4.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 2. Takt: 7 Fälle, und zwar: 280, I, 3; — 281, I, 3; II. 1; III, 5; VI, 2; VI. 3; XI, 2.

Klingende lyrische Cäsur nach dem 3. Takt: 9 Fälle, und zwar: 280, III. 1; V, 6; — 281, II, 6; III, 1; IV, 2; VI. 4; IX. 3; IX. 5; XII. 2.

„Andere Fälle“: 17, und zwar: 280, II, 1; II, 3; II, 5; III. 3; III. 4; V. 5; — 281, I, 5; III, 4; III. 6; IV, 6; V. 1; VIII. 1; VIII. 5; IX, 4; X, 1; X, 5; XI. 3.

Als Gesamtsummen für die einzelnen Cäsurarten ergeben sich demnach in den 300 Versen folgende Zahlen:

1. Stumpfe Cäsur nach dem 2. Takt:
   $62 + 51 + 41 = 154$ Fälle oder $51^1/_3\,\%$;
2. Stumpfe Cäsur nach dem 3. Takt:
   $14 + 20 + 26 = 60$ Fälle oder $20\,\%$;
3. Klingende lyrische Cäsur nach dem 2. Takt:
   $16 + 11 + 7 = 34$ Fälle oder $11^1/_3\,\%$;
4. Klingende lyrische Cäsur nach dem 3. Takt:
   $6 + 6 + 9 = 21$ Fälle oder $7\,\%$;
5. „Andere Fälle“:
   $2 + 12 + 17 = 31$ Fälle oder $10^1/_3\,\%$.

Hieraus ersehen wir zunächst, dass die stumpfe Cäsur nach dem 2. Takt etwa in der Hälfte der Verse sich findet, die andere Hälfte demnach sonstige Cäsurarten aufweist. Schon diese Tatsache zeigt, dass unser Dichter eine verhältnismässig gute Beherrschung des Rhythmus besitzt. Denn auch zur Zeit von V. ist, besonders bei weniger geübten Dichtern, die genannte Cäsurart noch in einer erdrückenden Überzahl von Fällen anzutreffen. Als zweite Hauptart bemerken wir die stumpfe Cäsur nach dem 3. Takt, die mit $20\,\%$ eine verhältnismässig hohe Zahl aufweist. Die klingenden lyrischen Cäsuren nach dem 2. und 3. Takt sind an und für sich viel seltener und bei V. in immerhin ganz entsprechender Weise vertreten. Unter der Rubrik „Andere Fälle“ haben wir solche Verse im Auge gehabt, welche Cäsuren an anderen Stellen, teilweise mehr am Anfange oder mehr am Ende oder auch an beiden von diesen Orten aufweisen, teilweise überhaupt jeder bemerkbaren Cäsur ermangeln. Diese sind mit $10^1/_3\,\%$ beteiligt. V. bringt also verhältnismässig genug Abwechslung und Leichtigkeit in den Rhythmus, was er ausserdem auch noch dadurch erreicht, dass er, hauptsächlich bei stumpfen Cäsuren nach dem 2. Takt, oftmals schwächere Nebencäsuren noch in anderen Takten eintreten lässt. Unsere Tabelle zeigt uns ferner, dass die Anzahl von stumpfen Cäsuren nach dem 2. Takt gegen das Ende des Gedichtes abnimmt. Dieser Umstand lässt

sich gewiss darauf zurückführen, dass V. (wohl in Anlehnung an Ly.) am Anfang des Gedichtes grössere Sorgfalt auf die Form legt und auch auf die strengere Wahrung des metrischen Normalschemas ängstlicher bedacht ist, wobei sich ihm jene Cäsur von selbst viel häufiger darbietet. In den späteren Teilen dagegen, wo sich Enjambements und, wie wir bereits bemerkt haben, selbst Strophen-Enjambements in ausserordentlich grosser Anzahl vorfinden, kommt die Cäsur oftmals ganz nahe an den Anfang oder ganz nahe an das Ende des Verses zu stehen, woraus dann hauptsächlich sich die starke Zunahme der „anderen Fälle" gegen Schluss der Dichtung hin erklärt. Was endlich die klingende epische Cäsur anlangt, so begegnet uns in den untersuchten 300 Versen kein einziges Beispiel hierfür. Überhaupt ist diese Gattung höchstens ganz vereinzelt einmal anzutreffen; denn das strenge Vermeiden von überzähligen Silben ist ja, wie wir gesehen haben, in der metrischen Eigenart von LD begründet.

d. Reim.

§ 11. In bezug auf den Reim machen wir die Beobachtung, dass V. auf der einen Seite sich wohl als befähigt erweist, seiner Aufgabe vollauf gerecht zu werden. Infolge der neuen Strophenbildung und der dadurch zur Notwendigkeit gewordenen komplizierten Reimstellung boten sich unserem Autor übrigens viel grössere Schwierigkeiten als in den Eingangsstrophen, wo das gleiche Metrum vorlag. Wie wir bereits erörtert haben, konnte V. in der „Preface" und in den 5 Büchern begreiflicherweise nur in geringerem Umfange die Reimwörter beibehalten und war demnach in der Hauptsache zu Neubildungen gezwungen. Auf der anderen Seite bemerken wir aber auch in bezug auf die Handhabung des Reimes in offenkundiger Weise bei einzelnen Teilen eine allzugrosse Flüchtigkeit des Bearbeiters. Der normale Reim für das in LD angewandte Metrum ist der männliche. Dieser ist denn auch in einer erdrückenden Mehrheit vorhanden, so dass die weiblichen im Verhältnis zu dem grossen Umfange des Gedichtes eine sehr seltene Ausnahme bilden; nur in

einzelnen weniger sorgfältig behandelten Partien sind letztere häufiger anzutreffen. Allerdings sind weitaus die meisten weiblichen Reimwörter solche, deren zweite Silben, falls sie im Innern des Verses stünden, als Verschleifungssilben gelten könnten, und unter diesen wiederum endigt die grösste Zahl auf -er.

Ausserdem bemerken wir, dass V. nur noch für ganz bestimmte weibliche Reimwörter eine gewisse Vorliebe besitzt, so für die folgenden:

sorrow -morrow (z. B. in 206, III, 1/3; 208, VII, 5/6; 302, XIII, 5/6); ferner vor allem für die zum Teil schon oben angedeuteten Reime von other und together oder brother usw., sowie solche auf thither, weather und ähnliche. Andere Reimwörter als die soeben beschriebenen Arten sind bei den weiblichen Versausgängen so gut wie ausgeschlossen.

Was dann vor allem die Genauigkeit, das erste und bedeutsamste Erfordernis für den Reim, betrifft, so werden folgende Hauptbedingungen gestellt: 1. dass die Reimtonsilbe mit der letzten Hebung zusammenfällt, 2. dass die Vokale der Reimsilben der Qualität und Quantität nach gleich sind, sowie auch die dem Reimvokal folgenden Lautelemente. In bezug auf die erste Forderung sind die Reime in LD fast durchweg einwandfrei. So kommt es, dass wir unakzentuierte Reime, d. h. solche weibliche Reime, bei denen nicht die betonten Silben, sondern nur die unbetonten Endsilben der Wörter reimen, so gut wie gar nicht antreffen. Höchstens ganz zufällig finden wir auch einmal „einseitig unakzentuierte“ Reime, d. h. solche, bei denen eine akzentuierte Silbe mit einer unakzentuierten reimt, z B.: B^{r}, III, 2 víctŏrў -glórў. Allerdings sind von den obigen Erscheinungen jene Fälle zu sondern, bei denen, falls wir das genaue jambische Versmass einhalten wollen, der Reim auf eine unbetonte Silbe zu stehen kommt und sich nur auf Kosten des Rhythmus geltend machen kann. Dies gilt von Fällen wie den beim Abschnitt über Wortbetonung S. 64 ff. erwähnten. Dabei fällt wiederum, wie dort selbst angedeutet, eine merkliche Bevorzugung der Reime auf die Verbalendung -ed auf. Solche Beispiele sind leider allzu häufig.

In bezug auf die zweite Forderung machen sich bei V. schon bedeutend mehr Freiheiten und gar oft auch auffallende Vergehungen bemerkbar. So finden wir öfter eine quantitative, bzw. qualitative Ungleichheit der Reimvokale. Diese Erscheinung ist verhältnismässig häufig, z. B.: 206, XV, 2 other — 4 together; 285, XVI, 5 weather — 6 thither; 285, V, 2 other — 4 thither; 3, III, 2/4 (sowie 128*, VIII, 5/6; 205, V, 1/3 und 286, IV, 5/6) thither — together; D^{r}, I, 1 intreate — 3 get; 3, III, 5 best — 6 East; 172, XIV, 5 well — 6 deale; 268, I, 2 tale — 4 fall.

Ferner stimmen die dem allerdings gleichlautenden Reimvokale folgenden Lautwerte manchmal nicht überein. Übrigens finden wir derartige blosse Assonanz auch beispielsweise in „Venus and Adonis“ von Shakspere. Einige Proben aus LD: 128*, VII, 5 number — 6 wõder; 9, VIII, 1 compassíng — 3 begín; 6, XI, 5 remember — 6 tender; D^{r}, XI, 1 err'd — 3 deseru'd.

Hie und da finden sich auch Reime, bei denen weder die Quantität, bezw. Qualität der Reimvokale noch auch der folgenden Laute gleich ist und demnach nur eine ganz lose Übereinstimmung stattfindet. Wir haben es in diesen Fällen mit sehr nachlässigen Reimen zu tun, die aber in der Tat ganz vereinzelt dastehen, wie etwa: 1, V, 2 little — 4 people. Ferner verschafft sich unser Autor eine sehr grosse Menge von Reimwörtern auf eine äusserst bequeme Art dadurch, dass er Endungen wie — ence, — ess, — ness, — y, sowie auch mit besonderer Vorliebe solche auf — ion und die Endungen der Eigennamen, hauptsächlich die auf — us verwendet, z. B.: 283, X, 5 suspición — 6 Agamemnón; 127*, XIII, 2 Thésĕús — 4 Archilagús; 12, II, 5 subversión — 6 begún; D^{r}, III, 1 influénce — 3 Eloquénce; D^{v}, I, 2 Patrón — 4 obliuión; D^{v}, II, 2 Historíes — 4 masteríes; D^{v}, IV, 2 Maiestíe, — 4 dignitíe; E^{v}, IV, 2 Corneliús 4 industrioús; 139, VIII, 5 jmperfectión — 6 descriptión; 26, IV, 5 assuredlý — 6 remedý; 277, XII, 5 Tantalús — 6 furioús.

e. Schlusserwägung.

§ 12. Überblicken wir zum Schlusse nochmals unsere Ergebnisse in metrischer Hinsicht, so beobachten wir zunächst die wichtige Tatsache, dass V. auf das sorgfältigste bestrebt ist, die für sein Versmass vorgeschriebene Zahl von 10, bezw. bei weiblichen Reimen 11 Silben theoretisch genau einzuhalten. Darum kann einerseits nur in ganz seltenen Ausnahmen von fehlenden oder überzähligen Silben die Rede sein; ja, V. opfert diesem seinem Prinzip auch gar manche Rücksicht auf den Rhythmus. Anderseits macht unser Autor, um eine theoretisch genaue Silbenmessung zu erzielen, von den mannigfachsten dichterischen Lizenzen Gebrauch. Solche Lizenzen wendet er aber auch in fast jeder anderen vers- und reimtechnischen Hinsicht für seine Zwecke in grossem Umfange an. Alle diese poetischen Freiheiten indes sind ausnahmslos solche, die auch bei seinen Zeitgenossen üblich waren, zum grössten Teile auch noch heute im Gebrauch sind und eine genaue Kenntnis und Übung der dichterischen Praxis voraussetzen. Allerdings müssen wir dem sofort wieder entgegenhalten, dass V., und zwar vor allem in einzelnen Teilen seiner Bearbeitung und in bestimmten bereits erörterten Fällen, einen allzu ausgedehnten Gebrauch von derartigen Lizenzen macht. Dies gilt, wie sich gezeigt hat, z. B. in hervorragendem Masse vom Strophen-Enjambement.

Aus allem aber geht zum Schlusse mit deutlicher Klarheit hervor, dass wir es bei V. mit einem Autor zu tun haben, der mit den Gesetzen der Metrik theoretisch auf das genaueste vertraut und auch befähigt war, sie praktisch zu beherrschen und anzuwenden. Anderseits ist aber auch offenkundig zu ersehen, dass er in vielen Teilen seiner Bearbeitung mit rascher und oft mit oberflächlicher Hand seine Aufgabe in metrischer Hinsicht ausgeführt hat. Allerdings ist dies bei dem ungeheuren Umfang der Dichtung und dem vielfach recht spröden Stoffe sowie bei den nicht geringen technischen Schwierigkeiten nur zu leicht erklärlich.

Vita.

Am 4. Febr. 1878 wurde ich geboren zu Röttingen a. T. Von 1884—1888 besuchte ich die Volksschule meiner Vaterstadt und von 1888—1897 das K. Neue Gymnasium zu Würzburg. Hierauf bezog ich die Universitäten München und Berlin und trat, nachdem ich das bayrische Staatsexamen aus der romanischen und englischen Philologie bestanden hatte, am 25. November 1901 als Volontär in die K. Hof- und Staatsbibliothek München ein, an der ich am 1. August 1902 als Praktikant aufgenommen und am 1. Januar 1903 zum Assistenten ernannt wurde.

An dieser Stelle will ich die Gelegenheit ergreifen, allen meinen verehrten Herren Dozenten den ergebensten Dank auszusprechen. Besonders verpflichtet bin ich Herrn Professor Schick, der mir zu der gegenwärtigen Abhandlung Anregung und Förderung in der entgegenkommendsten Weise zuteil werden liess, sowie Herrn Geheimrat Professor Breymann, dem ich freundliche Unterstützung in meinen romanischen Studien verdanke.